

Eine Veröffentlichung des
Landschaftsverbandes Rheinland
Amt für rheinische Landeskunde Bonn



Walter Hanf

Dörfliche Heiler

Gesundbeten und Laienmedizin
in der Eifel

Der Autor dankt der VR-Bank Nordeifel
für einen Druckkostenzuschuss.

Inhalt

Dörfliche Heilkunst und die Magie des Alltags <i>Fritz Langensiepen</i>	7
Der Herrgott tut's... Eine Skizze zur religiösen Vorstellungswelt der Heiler <i>Alois Döring</i>	17
Dank des Autors.	25
1 Ein einleitendes Wort	27
2 „Matthias, hilf mir...!“	32
3 „Es ist eine schöne Aufgabe, den Menschen zu helfen“.	34
4 Heilung mit Spruch oder Gebet	39
Die Heiler	41
Weitergabe, Erwerb und Entwicklung der Fähigkeit	41
Welche Krankheiten behandeln die Heiler?	52
Zur Person der Heiler	58
Probleme der Heiler.	67
Die Behandlung	76
Der Heilsegen	76
Die Dreifaltigkeitsformel	86
Begleitende Handlungen	88
Die Verwendung von Heilmitteln	92
Übertragung der Krankheit auf Pflanzen oder Tiere	96
Die Wirkkraft im Verständnis der Heiler	98
Die Zukunft der Heiler	100
5 Berichte über Heilerfolge	104

© Greven Verlag Köln GmbH, 2007
www.Greven-Verlag.de
Umschlaggestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Umschlagfotos: Erika van der Meulen, Muscheid
Lektorat und Satz: Michael Lauble, Billerbeck
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co KG, Regensburg
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7743-0386-7

Inhalt

6	Bekannte Heilerpersönlichkeiten	118
	„Der Molitor“ aus Steinfeld	118
	„Der Claßen“ aus Golbach	120
	Der Schuster Wilhelm Murk aus Reifferscheid	123
	Matthias und Hubert Keßler aus Unterschömbach.	127
	Anna Zervos aus Harzheim	129
	Barbara Lenzen aus Sistig	132
	Lucia Heup aus Einruhr	135
	„Mechels Karl“ aus Rohren	136
7	Naturheilkundige Laienmediziner	138
	„Ploster-Claßen“ aus Mützenich	139
	„Pater“ Theodor Molitor aus Baasem	140
	Hubert Kau aus Kesternich	142
	Quirin Schnitzler aus Lethert	145
8	Zauber- und Sympathiebücher	148
	Gedruckte Sammlungen.	148
	Das „Sechste und siebente Buch Mosis“	153
	Das „Romanus-Büchlein“	155
	Das „Albertus-Magnus-Buch“	156
	Das „Gertrudenbuch“ und das „Christophelsbuch“	161
	Handschriftliche Textsammlungen und Abschriften	163
	Eine Textsammlung aus Rheder	166
9	Heilen und Hexenglaube – Ein historischer Exkurs	176
10	Die Grauzone zwischen „weißer“ und „schwarzer“ Magie	185
11	Anhang	193
	Interviewdaten	193
	Muster eines Fragebogens.	194
	Interview mit der Heilerin Lucia Heup	196
	Interview mit dem Heiler „Mechels Karl“.	206
	Literatur	211
	Anmerkungen	214

Dörfliche Heilkunst und die Magie des Alltags

Von Fritz Langensiepen

Wenn es etwas gibt, was unser Bild des Alltags auf eine faszinierende Weise beleuchtet, so ist es dieses merkwürdige Verhältnis des Gewöhnlichen zum Ungewöhnlichen, des Gewohnten zum Besonderen, der vertrauten Normalität zum Exklusiven. Der Alltag gibt uns die Sicherheit, die wir zum Leben unabdingbar brauchen, wenn dieses Leben in bekannten Bahnen und in einem gewohnten Rhythmus abläuft. Das Vertraute kann wirklich ein Segen sein. Ohne die zusammenhängenden Muster des vertrauten Alltags könnte kein Mensch leben. Aber der Alltag ist auch eine sehr komplexe lebendige Umgebung.

Und doch sprechen wir oft eher abfällig und zu Unrecht vom Alltagstrott oder vom grauen Alltag, auch von der heilen Welt, weil wir verkennen oder weil wir nicht ahnen, wie sehr das Besondere in unserem Alltag zuhause ist und unser alltägliches Leben durchdringt, wie schnell das Selbstverständliche in das Ungewöhnliche umschlagen kann. Im Gewohnten ist immer schon die Tendenz zum Ungewöhnlichen angelegt. Das Vorhandensein des Besonderen im gewöhnlichen Alltag, dieses Aufblitzen, diese Tendenz der schlagartigen Wahrnehmung des Exklusiven würde ich am liebsten die Magie des Alltags nennen. Wir sprechen gern davon, dass von jetzt auf gleich, mit einem Schlag das Besondere ins grelle Rampenlicht eintritt. Wie aus dem Nichts springt es einen an. Deshalb ist es auch überall und immer zu erwarten. Dieses Umschlagen hat in seiner Plötzlichkeit immer mit krasser Veränderung zu tun, mit verwirrenden Fragen und mit Erschrecken. In einem positiven Sinn sagen wir, der Alltag stecke voller Wunder. In einem negativen Sinn sehen wir das Unheil, das in unsere heile Welt einbricht, und das augenblickliche Chaos widerstrebender Tendenzen und dunkler, Furcht erregender Einflüsse, das auf uns losstürzt. Wir haben es, so möchte ich sagen, immer mit

der Mehrdeutigkeit des Alltäglichen zu tun, die eine Vorstellung seiner Magie abgibt.

Wir haben eine landläufige, durchaus plausible Vorstellung des Rheinlands und der Eifel hier, um die es speziell in diesem Buch geht. Wir sehen die sanften grünen Hügel unter einem weiten Himmel, ein offenes Land. Wir spüren die frischen Winde über den sanft gerundeten Höhen. Wir erleben die Fröhlichkeit der Menschen, ihre ausgelassene Freude beim Feiern. Die gewohnte Heiterkeit und Fröhlichkeit kann in der nächsten Viertelstunde in Angst und Sorge umschlagen. Der weite freie Himmel zieht sich in rasender Eile zusammen, und der kommende Tag wird von düster dahintreibenden Wolkenfetzen nur so gebeutelt. Der Alltag kann immer zu einem Gang ins Inferno werden. Es gebe keine Angst, die nicht wahr werden könnte, so hat man gesagt.

Von diesem wilden Umschlagen der Verhältnisse, der Plötzlichkeit in der Veränderung des gewohnten Alltäglichen, von einbrechendem Unheil handelt Walter Hanf in seiner Studie über Heilerinnen und Heiler in ihrem dörflichen Umfeld. Aber er bleibt nicht bei Angst und Sorge, die auf einmal den Alltag verdunkeln, stehen, nicht bei den Gesten des Jammers und den Beschwerden leidvoller Unheil-Erfahrung, nicht bei einer Welt der Verzweiflung und der Ohnmacht. Die Veränderung des Alltags kommt in diesem fürchterlich dunklen Loch nicht zu ihrem Ende. Am Schluss steht die Hoffnung, dass diese Welt nicht verloren ist. Das Kind, das beim Spielen in einen brühheißen Wasserkessel gestürzt ist und von seinen Schmerzen fast zerrissen wird, findet durch seine wunderbare Heilung wieder in den Alltag zurück.

Walter Hanfs Dokumentation hat etwas sehr Tröstliches, die freudige und versöhnliche Wendung zum alltäglich Gewohnten, aber nicht einfach so durch irgendeine Laune des Geschehens oder durch irgendeinen Automatismus, das kann Walter Hanf an vielen Beispielen unglaublicher Radikalität sehr überzeugend belegen. Die Wendung geschieht durch menschliche Nähe, Zuwendung und Hilfe, ja durch Gottvertrauen, Glaubensstärke, durch Caritas im wahrsten Buchstabensinn.

In dieser Bannung des Unheils, wenn man so will, wo das Bedrohliche seinen Stachel verliert und wieder in Normalität um-

schlägt, liegt eben auch ein Stück der Wahrheit, dass der Alltag voller Wunder sei. Aus dem Chaos findet das Leben wieder zu seinem hergebrachten Rhythmus und zu seiner gewohnten Ordnung. Auch das geschieht schlagartig, wie die Geheilten sich erinnern: *Mit einmal waren die Schmerzen verschwunden; wir waren eben zu Hause angelangt, da war der Schmerz verschwunden; das von seinen Schmerzen befreite Kind hat an dem Umzug teilgenommen, als wenn nichts geschehen wäre, oder im Vergleich, der die Plötzlichkeit der positiven Wendung besonders sinnfällig macht: Es ist, als wenn man das Licht ausknipst.*

Walter Hanf notiert und protokolliert die Verwandlungen und Umschlag-Phänomene nüchtern-detailliert und doch mit der Anteilnahme eines guten Nachbarn. Er verlässt sich auf das, was er von den verschiedensten Stimmen und aus erster Hand hört. Aber ihm widerstrebt es geradezu, den Versuch zu wagen, das Geheimnis lüften zu wollen, das die Magie des Alltags ausmacht. Dabei ist ihm sehr bewusst, dass er mit einer außergewöhnlichen, geheimnisvollen Thematik umgeht, ja, er macht auf jeder Seite seiner Abhandlung deutlich, dass es sich im Wirken der Heilerinnen und Heiler nicht um den altvertrauten Alltag, sondern um etwas unermesslich Tiefgründiges und Rätselhaftes handelt.

Auch wenn spektakuläre Heilungen manchmal Dorfgespräch sind, also eine gewisse Öffentlichkeit beanspruchen, so hat die Atmosphäre um Heiler und Heilung etwas Hermetisches. Es ist ganz besonders aufschlussreich zu beobachten, wie die Atmosphäre des Exklusiven, des weit über das Alltägliche Hinausgehenden, die Komplexität des Besonderen ständig beschworen und gesteigert wird: *Die Tätigkeit der Heiler spielt sich im Verborgenen ab; der Schleier des Geheimnisvollen verdeckt die Vorgänge um das Gesundbeten; die Weitergabe der Heilfähigkeit an Nachfolger geht im Verborgenen vor sich und ist von Geheimnissen umwittert, denn das Geheimnisvolle soll gewahrt werden; die Heiler wollen eine geheimnisvolle Atmosphäre erhalten.* Hin und wieder lässt der Autor das Wort *Extrem-situation* einfließen. Es heißt, *das Ganze sei manchmal etwas unheimlich gewesen.* Von *seltsam anmutenden Praktiken* ist die Rede. Mit dem Hermetischen der Heiler und Heilvorgänge korrespondiert in auffälliger Weise das Erstauen, das Wundern, das Überraschtsein, auch das Zweifeln an den

3 „Es ist eine schöne Aufgabe, Menschen zu helfen...“

Spätherbst 2003. In einem hellen, freundlichen Zimmer sitze ich Frau Angelika Landes (Name geändert), 68 Jahre, gegenüber. Sie ist über ihren Wohnort im südlichen Kreis Euskirchen hinaus dafür bekannt, dass sie Menschen und Tieren bei verschiedenen Krankheiten helfen kann. Zurückhaltend, jedoch freundlich war sie auf meinen Interview-Wunsch eingegangen. Meine Gesprächspartnerin strahlt Offenheit und Vertrauen aus. Ich bitte sie um die Erlaubnis, ihre Antworten auf meine Fragen aufzuzeichnen. Sie ist ohne weiteres einverstanden.

Woher haben Sie die Fähigkeit zu helfen?

Ich habe es von einem Mann hier aus dem Ort. Ich muss etwas weiter ausholen. Mein Großvater war, wie man so sagt, ein „Lietschlaach“ (leichtsinniger Mensch). Seine Tante konnte es auch und wollte es meinem Großvater übertragen. Er hat es aber abgelehnt, später hat es ihm leid getan. Er konnte allerdings den Brand segnen. Ich wollte es als junger Mensch schon gern machen. Der Mann hier aus dem Ort hat es mir übertragen. Er hatte auch zwei Söhne, an die wollte er es aber nicht weitergeben. Ich bin dem Mann heute noch dankbar und lasse jährlich eine Messe für ihn lesen.

Wie lange ist das her, wie lange machen Sie das schon?

Ich war um die zwanzig Jahre alt, so lange mache ich das schon.

Welche Krankheiten behandeln Sie?

Kürzlich war eine Frau bei mir mit Gürtelrose. Die hatte aber schon mehrere Wochen damit zu tun, dann kann ich nicht mehr helfen. Gürtelrose ist sehr schmerzhaft.

Gibt es diese Krankheit denn noch oft?

Ja, gerade im Herbst und im Frühjahr kommt die Gürtelrose oft vor. Die Menschen leiden wochenlang darunter.

Behandeln Sie auch Brandverletzungen und Schmerzen?

Ja, ich segne den Brand, das Feuer, helfe bei Schmerzen, auch bei Zahnschmerzen, das kommt aber nicht mehr so oft vor, bei Ekzemen, bei Blutungen. Bei Operierten, da gehe ich auch schon mal ins Krankenhaus.

Sie behandeln also nicht nur zu Hause?

Nein, ich gehe auch in die Nachbarschaft. Vor einiger Zeit habe ich eine Frau behandelt, die hatte Krebs. Ich kann natürlich keinen Krebs heilen. Aber ich habe die Frau über längere Zeit fast jeden Abend besucht, um ihr die Schmerzen zu nehmen. Wir sind darüber nicht in Urlaub gefahren. Es war gut so, dass ich der Frau helfen konnte. Im Übrigen rufen mich die Leute an, wenn ich ihnen helfen soll. Ich muss mir den Menschen vorstellen können, deshalb bitte ich darum, dass sie mir ein Bild schicken. Hier, sehen Sie dieses Körbchen, er ist voller Bilder und Briefe der Leute. Es ist eine schöne Aufgabe, Menschen zu helfen.

Würden Sie jeden behandeln, zum Beispiel auch einen Arzt oder einen Priester?

Ich würde jeden behandeln, selbst einen Feind. Gott sei Dank habe ich keinen.

Nehmen Sie Geld für Ihre Behandlung?

Nein, ich verlange nichts. Wenn jemand etwas spendet, dann leite ich es für einen guten Zweck weiter.

Wie machen Sie das bei der Behandlung? Sprechen Sie ein Gebet, berühren Sie die Menschen?

Ich habe für jede Krankheit einen Spruch. Der Mann, der mir die Fähigkeit übertragen hat, hat mir diesen Spruch aufgeschrieben. Und ich bete das Glaubensbekenntnis, drei „Vater unser“ und drei „Gegrüßet seist du, Maria“ zur Heiligen Dreifaltigkeit. Eigentlich müssten die Leute das ja beten, aber, na ja ...

5 Berichte über Heilerfolge

Im Anschluss an die Interviews mit den Heilern, gegebenenfalls mit ihren Angehörigen, habe ich meistens die Frage gestellt, ob sie mir Menschen nennen könnten, denen geholfen wurde. Die Heiler beantworteten diese Frage mehrheitlich zurückhaltend, wenngleich sie sich nicht völlig verweigerten. Die Angehörigen verstorbener Heiler, Ehefrau oder Kinder, taten sich mit der Beantwortung weniger schwer. Ich erfuhr alles in allem viele Namen von Patientinnen und Patienten, die die Fähigkeit eines Heilers in Anspruch genommen hatten. Aus meinem Bekanntenkreis oder durch zufällige Thematisierung meines Anliegens bekam ich Kenntnis von weiteren ungewöhnlichen Heilungen. Sodann habe ich mit den Menschen, die eine Heilung erlebt haben, über ihre Begegnung mit Heilbefähigten gesprochen. Bei diesen Gesprächen hatte ich den Eindruck, dass mancher Patient nicht ungern über seine Erfahrung mit einem Heiler berichtete. Den Inhalt dieser Gespräche will ich im Folgenden sinngemäß wiedergeben.

Inge Xhayet (50) aus Reifferscheid: *Ich habe über „Gesundbeten“ und derartigen Hokuspokus immer gelacht, bis ich selbst damit in Berührung gekommen bin. Mein Schwager hatte in den 70er Jahren über einige Zeit eine Frittenbude. Ich habe hin und wieder ausgeholfen. Eines Tages standen wir in Schwerfen. Ich kann mich nicht mehr genau an den Hergang erinnern, jedenfalls habe ich mir mit auslaufendem heißem Frittenfett drei Finger einer Hand dermaßen verbrannt, dass ich mir nicht zu helfen wusste. Vor der Bude hielten sich ein paar Frauen aus Reifferscheid auf, die meinen Unfall miterlebten. Den Frauen war bekannt, dass der Schuster Wilhelm Murk aus Reifferscheid Brandschmerz nehmen konnte. Sie setzten sich gleich in ihren Wagen und fuhren nach Reifferscheid, um Murk um Hilfe zu bitten. Als Wilhelm Murk von der Verletzung und ihrer Schwere erfuhr, meinte er, aus der Ferne nicht helfen zu können. Er schlug deshalb*

den Frauen vor, ihn nach Schwerfen mitzunehmen, damit er an Ort und Stelle Hilfe leisten könne. Die Frauen gaben diesem Wunsch gern nach. Wilhelm Murk kam also zu mir an die Frittenbude und bat mich, zusammen mit ihm unseren PKW aufzusuchen; ich setzte mich auf den Vordersitz, Murk auf den Rücksitz. Eine Weile war es ganz still, ich nehme an, dass Murk während dieser Zeit ein Gebet gesprochen hat. Danach stieg Murk aus dem Wagen und stellte mir anheim, meine Arbeit wieder aufzunehmen. Ich verspürte keinen Schmerz mehr, habe mich wieder in die Frittenbude begeben und bis spät in die Nacht gearbeitet. Mit der Verletzung habe ich keine weiteren Probleme gehabt und deshalb auch keinen Arzt aufgesucht. Seit diesem Erlebnis stehe ich ganz anders dazu.

Odilia Gorges (85) aus Mützenich: *Mein Mann litt in seinen letzten Lebensjahren infolge eines Schlaganfalls ständig unter Schmerzen. Wir haben hin und wieder den Theodor Richards (Name geändert) aus einem Dorf im Monschauer Land gerufen. Richards kam, und ich ließ ihn mit meinem Mann allein im Zimmer. Er hat ihm dann lediglich die Hand aufgelegt. Nach einem solchen Besuch waren die Schmerzen jedesmal für einige Tage verschwunden.*

Walburga Westerborg (44) aus Hollerath: *Als mein Mann noch bei einer Dachdeckerfirma beschäftigt war, hat er in St. Augustin gearbeitet. Das ist ungefähr sechs Jahre her. Da hat er sich flüssiges Bitumen über die Hand geschüttet. Er ist zum Krankenhaus gefahren, wo man ihm den Teer abgezogen hat, dabei ging das Fleisch mit ab. Wie er mir sagte, war die Hand ganz roh. Er kam nach Hause und hatte Wahnsinnschmerzen. Man hatte ihm zwar Tabletten verschrieben, aber die halfen kaum. Ich habe dann eine mir bekannte Frau in Heiden angerufen, deren Tante den Brand segnen kann. Meine Bekannte hat sich sodann mit ihrer Tante in Verbindung gesetzt. Kurze Zeit nach meinem Anruf verspürte mein Mann keinen Schmerz mehr. Er sagte: Es ist, als ob man das Licht ausknipst, mit einmal waren die Schmerzen verschwunden. Die Wunde ist rasch verheilt, und es sind keine Narben zurückgeblieben.*

Ferdinand Scheurer (59) aus Bronsfeld: *Ich hatte zeitweilig unter starkem Nasenbluten zu leiden. Eines Morgens, gegen 4.00 Uhr, setzte wieder einmal Nasenbluten ein. Ich legte mich auf den Fußboden, einen*